

zunehmender Fähigkeit auch die Motivation zu. Es wäre also wünschenswert, dass Kinder bereits in der Volksschule wieder mehr über heimische Arten lernen. Gerade in diesem Alter entwickeln sie rasch Begeisterung für die Natur. Das beobachte ich auch an meinen eigenen Kindern. Der Erwerb einer grundlegenden Artenkenntnis in der LehrerInnenausbildung ist dafür jedoch Voraussetzung. Leider galt dies vor 15 Jahren vielfach als unmodern und überholt. Auch die Vorbildwirkung der Eltern ist für Kinder prägend. Wie sollen aber die Schülerinnen und Schüler von heute als Eltern von morgen Begeisterung für die Vielfalt der Natur weitergeben, wenn sie diese selber nie erworben haben?



Foto: Karin Widerin

DIE VERMITTLUNG von Artenkenntnis sollte unbedingt wieder als Basis eines guten Biologieunterrichts wertgeschätzt werden. Darauf können spätere Generationen aufbauen, egal ob im Naturschutz oder als Lehrende an Schulen und Universitäten. Ganz nach dem Motto: Nur was man kennt, kann man auch schützen oder sich dafür einsetzen!



Text & Fotos: Dr. Wolfgang Mayer, Biologie-Lehrer einer AHS, Lehrender an der Pädagogischen Hochschule, Schulbuchautor und Leiter der Bundes-ARGE Biologie, wolfgang.mayer@sbg.ac.at

ERFAHRUNGEN EINER AHS-BIOLOGIELEHRERIN

Kann es sein, dass unsere Jugend nicht einmal mehr unseren häufigsten Laubbaum kennt? An den Kindern kann es nicht liegen, denn sie sind von Natur aus neugierig. Woran liegt es dann?

VON KARIN WIDERIN

Voller Vorfreude wandern 18 Volksschüler, die sich für das Freifach „Natur erforschen“ angemeldet haben, mit mir in den nahegelegenen Buchenwald. Sie sind schon gespannt darauf, was wir dort alles entdecken werden. Es ist immer wieder eine Freude zu sehen, wie leicht Kinder sich für die Natur begeistern lassen. Doch irgendwann meine Frage: „Kennt jemand diesen Baum, aus dem der ganze Wald besteht?“ Schweigen. O.k., war wohl noch zu bald. Ich versuche es nochmals in der 6. Klasse Gymnasium, Wahlpflichtfach Biologie. Dieselbe Frage, dieselbe Antwort: keine Ahnung.

Kann es sein, dass unsere Jugend nicht einmal mehr unseren häufigsten Laubbaum kennt? Auch bei anderen Pflanzen sieht es nicht viel besser aus. Eine deutsche Untersuchung zur Artenkenntnis von 600 Schülern zwischen 11 und 13 Jahren kam zu dem erschütternden Ergebnis, dass es nur drei Pflanzenarten gab, die alle Schüler kannten: Gänseblümchen, Löwenzahn und Sonnenblume. Wie ist das möglich? An den Kindern kann es nicht liegen. Die Neugier ist uns Menschen angeboren. Als ich neulich mit meinen 11-jährigen Schülern im Auwald Buschwindröschen entdeckte, kannten immerhin fünf Schüler das hübsch blühende Pflänzchen. Als ich sie fragte, wo sie das gelernt hätten, bekam ich zur Antwort: „...vom Opa, Papa, Mama.“ und „...in der Volksschule haben wir einmal...“. Genau hier dürfte der Hauptgrund liegen, warum unsere Kinder keine Arten mehr kennen. Oft gibt es keine Großeltern mehr, die in der Nähe wohnen, keine Eltern mehr, die sich Zeit nehmen ihren Kindern die Natur zu zeigen, keinen Garten mehr, in dem ein Kind Staunen lernt über alles, was da krabbelt, fliegt oder wächst. Die Kinder verlieren damit ein wunderbares Interesse und Wissen, einen Schatz, den sie ihr Leben lang besitzen und an dem sie immer wieder Freude finden könnten – kostenlos und ohne Strom. Was man nicht kennt, sieht man oft gar nicht. Es hat dann auch keine Bedeutung mehr und wenn es plötzlich weg – sprich ausgerottet – ist, fällt es auch niemandem auf. Das ist eine traurige Geschichte. Aber was tun? So wie es



aussieht, bleibt wieder einmal das, was die Eltern versäumt haben, an den Lehrern hängen. Dies gestaltet sich aber aus mehreren Gründen nicht so einfach.

LEHRPLÄNE. Im Gymnasium stehen Pflanzen- und Tierarten vor allem in der Unterstufe im Lehrplan. Aber für den Erwerb einer fundierten Artenkenntnis lässt der Umfang des Lehrplans keine Zeit. In der Oberstufe mit der neuen Zentralmatura sind Lehrer damit beschäftigt, alle ihre vorgeschriebenen Themenpools durchzubringen und ihre Schüler auf Kompetenzen, wie Einsicht in Zusammenhänge, eigenständiges Denken, Anwendung des Lehrstoffes vorzubereiten. Die Wissenskompetenz tritt dabei im Vergleich zu früher mehr in den Hintergrund. Außerdem lässt sich im derzeitigen Lehrplan der Oberstufe bestenfalls noch in einem ökologischen Thema ein Hauch von Artenkenntnis einbauen. Außer im Wahlpflichtfach Biologie ist daher so gut wie kein Platz mehr für den Erwerb von Artenkenntnis.

ORGANISATORISCHE PROBLEME kommen oft dazu. Selbst wenn man das Glück hat, dass man im direkten Umfeld der Schule einen Lehrausgang machen kann und auch das Wetter gerade passt, vergeht schon fast die Hälfte einer Unterrichtsstunde mit Umziehen und Hin- und Zurückgehen. Trotzdem sollte man sich nicht davon abschrecken lassen. Untersuchungen haben gezeigt, dass eine überschaubare Anzahl von Arten in schüler- und lehrerzentriertem Unterricht, möglichst mit Lehrausgang, zur Steigerung der Artenkenntnis führen. Um meine Schüler dazu zu bringen sich mehr mit Pflanzen auseinanderzusetzen, lasse ich sie ein Herbarium anlegen, einmal krautige Pflanzen und einmal Bäume. Oft sind sie mit der Bestimmung der Pflanzen überfordert, aber das führt dazu, dass sie bei Eltern oder Großeltern nachfragen und somit beschäftigt sich nicht selten die ganze Familie mit dem Thema. Bei manchen Schülern kann man mit entsprechender Motivierung eine wahre Sammelleidenschaft auslösen.

Fehlende Artenkenntnis beim Lehrpersonal ist das nächste Problem. Auch an der Uni wurden Exkursionen eingespart und somit lernen angehende Pädagogen auch keine ausreichende Artenkenntnis mehr. Die

Lebensraum Bach: Auch wenn es zeitaufwändig ist einen Lehrausgang durchzuführen, lohnt es sich allemal und die Jugendlichen kennen wieder ein paar Arten mehr, z. B. die Imago einer Eintagsfliege (gr. rundes Bild) oder die Larve einer Steinfliege (kl. rundes Bild), die im Bach lebt.

Foto (gr, rund): Wolfgang Schruf

muss man sich in seiner Freizeit selbst erwerben. Manche Lehrer scheuen sich mit Schulklassen hinauszugehen, weil sie sich einfach zu unsicher im Erkennen der Arten sind. Hilfreich wären Fortbildungsseminare und Exkursionen für Biologielehrer, die Pflanzen oder Tierarten zu verschiedenen Jahreszeiten zum Inhalt hätten. Eine andere Möglichkeit wäre, wenn didaktisch geschulte Experten zu verschiedenen Artengruppen zur Verfügung stünden, die von den Lehrern eingeladen werden könnten. Die Kosten dürften dabei aber nicht auf die Eltern abgewälzt werden.



Es ist nie zu früh: Ist die Begeisterung einmal geweckt, ist schon viel gewonnen.

Foto: Wolfgang Schruf

ES BRAUCHT HILFSTELLUNGEN FÜR PÄDAGOGEN.

Ganz wichtig wäre es aber, nicht erst im Gymnasium oder der Neuen Mittelschule, sondern schon im Kindergarten und in der Volksschule verstärkt Augenmerk auf die Natur zu richten. Je jünger die Kinder sind, desto leichter lassen sie sich dafür begeistern und wenn die Begeisterung einmal geweckt ist, ist schon viel gewonnen. Besonders in dieser Zeit könnte der Unterricht noch zeitlich flexibel gestaltet werden. Da wäre noch Zeit zum Schauen, Suchen, Riechen, Hören, Anpflanzen, Beobachten, zu spielerischem Lernen in der Natur. Vielleicht lernen sie dadurch eine spannende reelle

Welt kennen, die sie davor bewahrt später in virtuellen Welten zu versinken. Aber auch diese Pädagoginnen und Pädagogen brauchen unbedingt eine Unterstützung, um die uns umgebende Natur kennenzulernen, damit das Wissen an die Kinder weitergegeben werden kann und nicht in der nächsten Generation völlig verschwunden ist.



Text & Fotos (wenn nicht anders vermerkt): Mag. Karin Widerin, Biologielehrerin einer AHS in Salzburg, Biber- und Fledermausexpertin
karin.widerin@fledermausschutz.at



Erfahrungen beim Verkosten des Schlehendorns. Den Namen werden sie sich sicherlich merken!

ERFAHRUNGEN EINES BIOLOGIELEHRERS AUS EINER ÖKO-NMS

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren es primär die Eltern und das soziale Umfeld, die das Grundwissen schufen und Interesse an Tieren und Pflanzen weckten. Heute sieht das anders aus und der Biologieunterricht hat dies mehr oder weniger übernommen. Schwerpunktschulen und Schulen, die nach dem ÖKOLOG-Programm ausgerichtet sind, lassen hier kaum Wünsche offen und haben Vorbildwirkung.

VON JOHANN RADINGER

Beinnahe alle Großeltern und Eltern hatten mit der Natur und der Landschaft zu tun und waren somit täglich damit involviert. Sie sagten nicht einfach: „Das ist eine Blume.“ Sie sprachen sie mit dem Namen an. Das ist nun vorbei. Erstens kommen weder Eltern noch Kinder auf Wiesen. Zweitens sind auch den Eltern die Namen fremd. Drittens sind Blumenwiesen sehr rar geworden. Manche Schulen können hier durchaus Maßstäbe setzen, etwa mit einem Schwerpunkt Biologie – das ÖKOLOG-Programm zur Umweltbildung hilft dabei.

Ich unterrichte seit 26 Jahren an der ÖKO-NMS Pöchlarn, einer ÖKOLOG-Schule mit dem Schwerpunkt Biologie, wo Unterricht im Freien im Schulprofil verankert ist. Lehrausgänge in die Natur sind also

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016_2](#)

Autor(en)/Author(s): Widerin Karin

Artikel/Article: [Erfahrungen einer AHS-Biologielehrerin 30-32](#)